

Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu Apostelgeschichte 4,18-20; 5,27-33,

Predigtreihe „Simon Petrus – Jesu erster Jünger“

Teil 5: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen!“

am 07.02.2016

in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Liebe Gemeinde,

haben Sie gestern die Schlagzeile des „Express“ gelesen? Nun, ich weiß, diese Zeitung lesen Sie sicher nicht, und ich natürlich auch nicht... ☺ Mir ist sie am Zeitungsstand aufgefallen: „*Petrus, mach keinen Quatsch!*“ – So stand es da mit dicken schwarzen Lettern, selbstverständlich verstärkt durch die obligatorische dicke rote Unterstreichung.

Nun, wir wissen, was dieses Edelblättchen mit seiner Überschrift meint: Es ging ums Karnevalswetter, und dafür ist Petrus natürlich wie immer zuständig. Als Hüter der Schlüssel zum Himmelreich ist er im Volksglauben derjenige, der darüber befindet, ob sich die himmlischen Schleusen öffnen oder nicht. Derzeit sind die Prognosen da nicht so freundlich für die rheinischen Jecken...

„*Petrus, mach keinen Quatsch!*“ – Etwas salopp, aber in der Sache treffend könnte diese Mahnung aber tatsächlich immer wieder auch für den biblischen Simon Petrus sein. Wie groß die Verantwortung der Schlüsselverwaltung für das Himmelreich ist, haben wir uns schon in Teil 2 meiner Predigtreihe klarzumachen versucht. Und, seien wir ehrlich: Zunächst ist Simon dieser Verantwortung nicht gerecht geworden. In der Nacht der Gefangennahme Jesu nicht – das sahen wir in Teil 3 –, und letzten Sonntag wurde deutlich, dass er auch nach Jesu Auferstehung nicht voll auf der Höhe war, als Jesus ein klares Bekenntnis zu sich von ihm einforderte.

Wird er immer wieder „*Quatsch*“ machen? Wird er sich ein ums andere Mal als unsicherer Kantonist erweisen? Ist das der rote Faden, der sich durch sein Leben durchziehen wird? Oder findet Simon Petrus eines Tages zu einer klaren, konsequenten Haltung im Hinblick auf seinen Glauben an Jesus?

In der heutigen Lesung haben wir das Ende der Pfingstpredigt gehört, die Simon Petrus gehalten hat. Es folgten die ersten Schritte hin zur Gründung der sogenannten Urgemeinde in Jerusalem. Das Ganze mag ein bisschen zu schön, zu harmonisch klingen: „**Sie hatten alle Dinge gemeinsam..., waren täglich einmütig beieinander im Tempel...**“ (Apostelgeschichte 2,44-46) und so weiter. Anderswo erfahren wir, dass es da durchaus auch Konflikte gab. Aber diese Urgemeinde muss tatsächlich ein Phänomen gewesen sein: Wie hätte sie unter den Bedingungen des römischen Staates sonst so interessant, so attraktiv gewesen sein können, dass sich die Menschen ihr unter Gefahr für Leib und Leben angeschlossen haben? Und das haben sie! Andernfalls wäre die Kirche ja gleichsam im Keim erstickt. Dass sie das nicht ist, dass sie sich vielmehr mitten in der Verfolgung entwickelt, gefestigt und ausgebreitet hat, dürfte nicht zuletzt, sondern im Gegenteil: ganz zuvörderst eben diesem Simon Petrus zu verdanken sein! (Sowie dann natürlich auch und erst recht dem Apostel Paulus, der den Glauben in die Welt außerhalb Israels getragen hat. Aber innerhalb Israels, an der Quelle sozusagen, da war es Simon Petrus, der die Zügel in der Hand hatte!)

Die ersten Kapitel der Apostelgeschichte zeigen uns einen Petrus, der sich entwickelt hat – der sich sogar dermaßen enorm entwickelt hat, dass man den Petrus von früher kaum noch in ihm wiedererkennt: den wankelmütigen und zugleich übermütigen – den, der den Mund immer sehr voll nahm, der dann aber kläglich versagte, wenn es darauf ankam, den Worten Taten folgen zu lassen.

Jetzt auf einmal, da weiß Petrus, wo er hingehört und was seine Aufgabe ist. Er gehört zu Jesus Christus, und seine Aufgabe ist es, mit Wort und Tat für ihn einzustehen. So spricht er die Leute an auf ihre Schuld: Ihr habt diesen Jesus gekreuzigt. Und er fügt hinzu: Gott aber hat ihn zum Herrn und Christus gemacht. Daraus ergibt sich der nächste Schritt: Petrus ruft die Menschen zur Buße und zur Taufe. So hörten wir es in der Lesung – Apostelgeschichte 2,36-38.

Wir Prediger fragen uns ja häufig: Wie muss eine Predigt beschaffen sein, die wirklich gehört wird und die die Menschen anspricht, die sie überzeugt? Da lernt uns einer dann rhetorische Kniffe, Techniken des Aufbaus einer Rede und Manches mehr. Alles schöne Dinge – von denen ein Petrus aber wohl nicht das Geringste verstand. Warum wurde er dann gehört, warum hat seine Predigt dann etwas bewirkt in den Menschen, wie wir erfahren? Und warum ist das bei uns weit weniger häufig der Fall?

Meine Vermutung: Petrus ist authentisch. Die Leute spüren: Der steht ein für das, was er sagt. Einerseits schmiert er uns keinen Honig um den Bart, sondern spricht uns klar und deutlich auf unser Versagen an. Vielleicht kann er das – so mutmaße ich einmal – deshalb so gut weil er von sich selber her am besten weiß, wie das ist, zu versagen...

Aber andererseits belässt er es auch nicht dabei. Er ist kein Moralist, der lediglich an die Kräfte der Leute appelliert. Sondern er predigt ihnen die Vergebung und verheißt ihnen den Geist Gottes. Auch dafür steht er mit seinem eigenen Leben gut!

Und das alles kommt nicht erzwungen, nicht halbherzig und seufzend. Nein, hier predigt jemand, der erfüllt ist von der Botschaft, die er weiterträgt. Und der deshalb auch dann keine Kompromisse macht, als ihm der Wind ganz persönlich ins Gesicht zu wehen beginnt. Das möchte ich mit Ihnen anhand von zwei Passagen aus der Apostelgeschichte näher bedenken.

Ich lese zunächst **Apostelgeschichte 4,18-20: Sie – gemeint sind die jüdischen Autoritäten – riefen sie – gemeint sind Petrus und Johannes – und geboten ihnen, keinesfalls zu reden oder zu lehren in dem Namen Jesu. Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: Urteilt selbst, ob es vor Gott recht ist, dass wir euch mehr gehorchen als Gott. Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.**

Liebe Gemeinde,

wenn wir uns denn wirklich ernsthaft fragen, wie eine Predigt gelingen kann, wie Menschen für den Glauben gewonnen werden können, wie also „Mission“ erfolgreich verlaufen kann, dann haben wir hier, wie ich finde, eine Parastelle in der Bibel gefunden.

Zunächst: Die Autoritäten wollen den Aposteln den Mund verbieten. Das heißt doch: Die Predigt des Evangeliums, also der frohen Botschaft Gottes, sie hat offensichtlich grundsätzlich ein kritisches Potential. Es wird immer Punkte geben, wo sie aneckt. Sie kann ihrem

Wesen nach einfach nicht immer politisch korrekt sein. Sie muss vielmehr Misstände beim Namen nennen.

Das ließe sich auch heute an verschiedenen Beispielen durchbuchstabieren. Etwa da, wo sich mittlerweile der Wind im Hinblick auf die Stimmung gegenüber den vielen Flüchtlingen bei uns gedreht hat. Da ist es unsere Pflicht, diese Menschen auch weiterhin und vielleicht jetzt erst recht unter dem Gesichtspunkt der Menschenwürde zu betrachten und zu behandeln, derjenigen Menschenwürde, die ihnen ebenso zukommt wie uns. Natürlich weiß ich und wissen wir alle, dass mit dieser Feststellung noch lange nicht alle Einzelfragen gut beantwortet sind, die sich in diesem Aspekt des Lebens unserer Gesellschaft stellen. Aber sie dürfen nur und ausschließlich innerhalb der Klammer gestellt werden, vor der das Vorzeichen dieser für uns alle geltenden Menschenwürde steht.

Wie wir inzwischen durch Umfragen wissen, sind es nicht nur einige Verirrte aus der AFD, die gegebenenfalls auf Flüchtlinge schießen lassen wollen, sondern etwa ein Viertel unserer Bevölkerung!

Und es sollte uns die Zornesröte ins Gesicht treiben, wenn wir es erleben, dass solche Worte wie „Das Boot ist voll“ ausgerechnet häufig von solchen Mitbürgern kommen, die noch in keinsten Weise irgendeinen Nachteil durch diese Neuankömmlinge haben hinnehmen müssen, sondern nach wie vor völlig ungestört in ihren gemütlichen Villen mit gepflegtem Garten sitzen.

Oder nehmen wir ein anderes Thema, das derzeit durch die vielen anderen fast völlig verdrängt worden ist: die Zerstörung der Schöpfung, die weltweit kontinuierlich voranschreitet, ohne dass es uns häufig überhaupt noch auffällt. Ich muss mich da einschließen. Und wenn dann doch mal wieder so ein furchtbares Unwetter den Finger in die Wunde legt, oder wenn wir neue Messwerte über das Schmelzen der Polkappen hören, dann zucken wir nur noch müde mit den Schultern. Wollen wir an dieser Stelle überhaupt noch umkehren, Buße tun? Uns von Gott zu unserer Verantwortung rufen lassen? Oder haben wir uns längst mit dem scheinbar Unumkehrbaren abgefunden? Und kritisieren eher die, die nach wie vor diese unangenehmen Dinge auf den Tisch bringen?

Was würde Petrus hier wohl sagen? Die Stelle aus Apostelgeschichte 4 zeigt uns zunächst: Er würde sich jedenfalls nicht den Mund verbieten lassen! Und er macht das sehr geschickt. Er spielt den Ball an seine Gegner zurück: **Urteilt selbst, ob es vor Gott recht ist, dass wir euch mehr gehorchen als Gott.** – Ja da können die jüdischen Autoritäten ja nicht gut anders, als ihm, dem Petrus, Recht zu geben! Ebenso wie wir heute bei den angesprochenen Fragen ja nicht gut anders können, als zuzugeben, dass sie gestellt werden müssen!

Damit tut Petrus aber etwas ganz Entscheidendes, das nicht nur ein rhetorischer Trick ist: Er nimmt seine Gesprächspartner selber für die Wahrheit in Anspruch, die er ihnen in Erinnerung rufen will! Das ist auf der einen Seite eine Bloßstellung. Aber auf der anderen auch ein Zeichen für den gemeinsamen Grund und Boden, auf dem er, Petrus, und sie, die jüdischen Autoritäten, stehen. Petrus produziert sich ihnen gegenüber also gerade nicht als Besserwisser, sondern er sucht das gemeinsame Vielfache, das er mit ihnen hat! Indirekt sagt er ihnen: Von hier aus, wo wir gemeinsam nebeneinander stehen, können wir dann weiterdiskutieren.

Dieses Verfahren des Petrus ist partnerschaftlich, es sucht die Verständigung, nicht die Blamage des Gegenübers oder seine Belehrung! So, liebe Gemeinde, möchte ich selber angesprochen werden! So sollte Predigt, so sollte Mission sein! Nicht unbedingt angenehm, aber auf Verständigung bedacht!

Und nun kommt noch etwas ganz Entscheidendes: Der nächste Satz – ich stelle mir vor, wie er aus Petrus geradezu herausprudelt: **Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!**

Wenn ich mich wiederum frage, was ich mir für eine gute Predigt und für das Missionsgeschehen überhaupt wünsche, dann ist es diese Haltung: Häufig, seien wir ehrlich, geht es in der Kirche ja recht mühsam, ja geradezu gezwungen zu. Wir strahlen so viel Karfreitag aus und so wenig Ostern! „Erlöster müsst mir die Christen aussehen. Bessere Lieder müsst sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte!“ – Diese Worte stammen von Friedrich Nietzsche – Pfarrerssohn übrigens; der muss es ja wohl wissen!

Nun ist das Problem ja dies: ein erlöstes Aussehen kann seinerseits sehr aufgesetzt wirken. „Erlöst“ ist ja nicht etwa Dasselbe wie „gelöst“. Aber darum geht es; es geht um das Gegenteil von Verkrampfung. Diese Haltung kann man nicht gebieten; sie stellt sich nicht auf Knopfdruck ein – übrigens auch nicht zu Karneval, ja da häufig schon gar nicht!

Nein, was Petrus hier kennzeichnet, ist die totale Natürlichkeit seiner Rede. Was er sagt, *muss* einfach raus aus ihm! Aber „*Muss*“ ist hier kein Zwang – alles Andere als das! Er bordet vielmehr geradezu über; darum „*muss*“ es raus aus ihm! Atmet unser Glaube die Kraft, die hier spürbar wird? Manchmal vielleicht – ich hoffe es und habe es auch schon erlebt! Und das sind dann Sternstunden der Predigt, der Mission.

Das ist so, wie wenn jemand uns von einem tollen Film erzählt, den er gerade im Kino gesehen hat: *„Auch wenn du nichts davon hören willst, ich kann nicht anders, als dir davon zu erzählen. Und glaub mir: Da musst du auch hin!“* – Natürlich müssen wir gar nicht. Niemand kann uns zwingen. Aber es stellt sich das Gefühl ein: *Hey, vielleicht verpasse ich ja was, wenn ich da nicht hingeh!* Und genau das war offensichtlich das Gefühl, das Petrus durch seine Predigt bei den Menschen damals geweckt hat.

Ich möchte noch eine letzte Bibelstelle mit Ihnen teilen: **Apostelgeschichte 5,27-33: Und sie – die Rede ist von einem Hauptmann mit seinen Knechten – brachten sie – wiederum Petrus und die Apostel – und stellten sie vor den Hohen Rat. Und der Hohepriester fragte sie und sprach: Haben wir euch nicht streng geboten, in diesem Namen nicht zu lehren? Und seht, ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre und wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen. Petrus aber und die Apostel antworteten und sprachen: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.**

Liebe Gemeinde,

die Schlinge zieht sich zu. Petrus und seine Kollegen haben sich im ersten Durchgang nicht einschüchtern lassen; jetzt geht es sozusagen eine Etage höher. Hochinteressant übrigens, mit was für einem „Argument“ der Hohepriester die Apostel zum Schweigen verdonnern will: **Seht, ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre und wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen. (V. 28)**

Ja, liebe Gemeinde, das wollen die Apostel, das will Petrus in der Tat! Nur dass dies für sie etwas völlig Anderes bedeutet als für den Hohepriester: **Ihr wollt das Blut dieses**

Menschen über uns bringen – so spricht jemand, der sich bedroht fühlt. Wo es ums Blut geht, da geht es ans Eingemachte, da geht es ans Leben.

Und der Hohepriester erweist sich in frappierendem Maße als einer von uns: Wo uns Umkehr abgefordert wird, echte Umkehr, ein neuer Lebensstil, Verzicht auf liebgewonnene Gewohnheiten, vielleicht auch auf einen Schlendrian, den wir vielleicht für liebenswert halten, der aber andere schädigt – wo uns das abgefordert wird, da fühlen wir uns tatsächlich attackiert! Da sehen wir Verunsicherung unserer bisherigen Existenz. Da stellen sich Verlustängste bei uns ein.

Und es stimmt ja auch: Da verlieren wir tatsächlich etwas, ja sogar Vieles! Da werden wir vom Kopf auf die Füße gestellt! Da bleiben wir nicht einfach die, die wir immer schon waren. Kurz gesagt: Da wird es unangenehm! Und wer mag das schon?!

Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Die andere ist die, die wir etwa da erleben, wo wir uns mitten aus dem Mief unserer gut geheizten Wohnung heraus dem frischen Wind aussetzen, der durch das endlich geöffnete Fenster zu uns hineinweht. Unangenehm, ja – aber doch nur einen Moment lang. Dann merken wir plötzlich: Wir werden wach, wir leben auf, wir atmen neu durch – ein herrliches Gefühl! Aber eben nicht zu haben ohne den anfänglichen Schauer, der uns durch die kalte Luft in die Glieder fährt!

Der Hohepriester ahnt nicht, dass das Blut Jesu auch ihm zugute vergossen wurde. Ob er sich je von Petrus gleichsam „anstecken“ lassen wird?

Dessen Antwort und die seiner Apostelkollegen ist jedenfalls klar und deutlich: **Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.** Punkt. Hier gibt es in der Tat nichts zu diskutieren. Das müsste der Hohepriester am besten wissen. Ob er dieses sein eigenes Wissen je zum Zuge kommen lassen wird?

Wir wissen es nicht. Aber fragen wir uns lieber selber: Lassen wir es zum Zuge kommen? Vielleicht haben wir Bedenken – so kategorisch, wie Petrus hier formuliert. Diese Bedenken könnten gut begründet sein: Gibt es nicht Beispiele zuhauf für den so genannten „Kadavergehorsam“, der jeden Verstand gleichsam an der Garderobe abgegeben hat und sich blind irgendeiner Autorität anvertraut? Einer Autorität, die dann häufig genug gerade nichts Gutes, sondern Furchtbares im Schilde führt? Gehorsam kann schrecklich sein, ja!

Die Theologin Dorothee Sölle unterscheidet solchen, wie sie es nennt, „*blinden Gehorsam*“ vom „*sehenden Gehorsam*“: letzterer fordert nicht, wir sollten gleichsam wie ein Roboter Befehle ausführen. Sondern es geht darum, das Gebotene jeweils neu verantwortlich mit Blick auf die Folgen zu reflektieren. Blinder Gehorsam kann die Verantwortung für sein Handeln ja immer an den Befehlenden zurückgeben. So wie der nationalsozialistische Verbrecher Adolf Eichmann es getan hat und wie viele andere es tun: Dann bin ich nicht verantwortlich für mein Tun und Lassen, sondern dies ist der, der mir den Befehl gegeben hat.

Sehender Gehorsam dagegen vollzieht sich so, dass wir schon gefragt sind: Wie soll Gottes Gebot hier und heute konkret befolgt werden? Da müssen wir uns schon die Mühe des Nachdenkens, eben des „*Sehens*“ machen! Und Verantwortung übernehmen. Aber begreifen wir diesen Gehorsam, den Gott uns da abverlangt, doch zuerst und zuletzt als eine unglaubliche Würdigung, die er uns zuteil werden lässt! Die wir dann jedoch auch annehmen und in Lebenspraxis übersetzen müssen.

Liebe Gemeinde,

Petrus konfrontiert die Menschen klar und eindeutig mit Gottes Gebot und mit seiner Verheißung. Er redet nicht drumherum, sondern kommt auf den Punkt. Und er steht mit seiner Person ein für das, was er sagt.

Zugleich erhebt er sich keinen Zentimeter über die, zu denen er spricht. Er strahlt vielmehr eine derartige Freude aus, dass der Funke überspringt: Seine Hörer wollen Anteil haben an dem, was ihnen da entgegentönt!

Petrus zwingt niemanden, seiner Predigt zu folgen. Das kann er gar nicht, zumal er ja aus einer Situation persönlicher Schwachheit heraus spricht! Aber er *be-zwingt* viele Menschen förmlich durch das, was er sagt! So wie die Liebe zwei Menschen zu *be-zwingen* vermag und sie sich – in völliger Freiheit! – füreinander entscheiden, weil sie gar nicht anders können – eben wie Petrus es gar nicht lassen kann, weiterzusagen, was ihn da so von Grund auf *be-zwungen* hat!

Liebe Gemeinde,

nun sind wir sozusagen einen langen Parcours mit Petrus gemeinsam gegangen. Sämtliche Stimmungen und Lebenssituationen haben wir gleichsam mit ihm miterlebt. Manches war zum Weinen, Anderes zum Nachdenken; bei Manchem haben wir mit ihm vielleicht beschämt zu Boden geblickt; wieder Anderes hat uns – so hoffe ich! – begeistert und größte Freude in uns hervorgerufen.

Vor allem hoffe ich, dass dieses Letztere – die Begeisterung und Freude – Dasjenige ist, das sich jetzt, am Ende der Reihe mit den Begebenheiten aus der Apostelgeschichte eingestellt hat. Denn es soll uns ja Mut machen, dass Simon Petrus, dieser häufig so wankelmütige, inkonsequente und jämmerliche Kerl schließlich und endlich zu dem geworden ist, von dem wir heute hörten – zu dem der nicht nur „keinen Quatsch mehr macht“, sondern der richtig sattelfest bei Jesus steht und ohne Wenn und Aber für die Menschen da ist, zu denen Gott ihn schickt.

Ob es stimmt, dass er selber später in Rom den Kreuzestod erlitten hat? Ich weiß es nicht; die Überlieferung ist nachbiblisch. Aber selbst wenn: Dann dürfen wir mutmaßen, dass er es in dem Geist getan hat, den seine Predigt in der Apostelgeschichte atmet. Und das war dann ein Tod, der bereits das Leben atmet. Amen.